

»Und immer in letzter Minute«, sagte Axel. »Sie hat sich die Sache in letzter Minute anders überlegt, was?«

»Nein, das hat sie nicht«, sagte Wilma, was ihr einen scharfen Blick von Johan eintrug. »Sie hat gesagt, dass Menschen, die wirklich leiden, wichtiger sind als verkaterte Sommergäste oder jemand mit einem Wobbler im Fuß. Was ist eigentlich ein Wobbler?«

Johan blickte die anderen an, wie um Entschuldigung zu bitten.

»Ganz so hat sie das vielleicht nicht ausgedrückt«, sagte er.

»Das reicht«, sagte Axel. »Schon verstanden.« Er holte tief Atem und starrte Johan an. »Also, Johan, dann wirst du ja wohl der neue Schärendoktor ...«

Johan nickte. Schwester Berit machte ein feierliches Gesicht, und Sören Rapp, der rasch zwei Schnäpse gepichelt hatte, griff zur Flasche und schenkte sich einen dritten ein.

»Darauf sollten wir doch anstoßen«, sagte er und hob das Glas. Er prostete Johan zu, und der hob seins und nickte. Wir beide werden uns schon verstehen, dachte er. Aber wie es mit Schwester Berit und dem alten Doktor werden soll, das steht in den Sternen.

Wilma merkte plötzlich, dass sie allein sein wollte. »Ich bin müde«, sagte sie. »Ich bin wirklich hundemüde.«

Johan lächelte. Hundemüde, hundekrank, hundelieb – solche Wörter hatte Wilma als kleines Kind benutzt. Wilma wusste, dass gerade diese Wörter Johan in seinem Vaterherzen trafen. Und er wusste, dass sie das wusste. Es waren Wörter, mit denen sie Papa um den Finger wickeln konnte.

»Dann geh doch schlafen«, sagte Johan und nickte. »Soll ich dich zudecken?«

»Ich habe die Betten bezogen«, sagte Schwester Berit. »Mit Evas Bettwäsche.«

Jetzt geht das wieder los, dachte Johan. Immer geht es um Eva. Eva hier und Eva dort.

Wilma gab ihrem Vater einen Gutenachtkuss. Einen kurzen, aber innigen. Es gab nicht nur unterschiedliche Arten von Wörtern, deren tieferer Sinn ein Geheimnis zwischen Wilma und ihrem Papa war. Auch Küsse konnten sprechen. Opa Axel bekam einen ausgedehnten Kuss und dazu ihr Geschenk, die Gazelle aus dem Werkunterricht, ehe Wilma das Zimmer verließ. Johan nickte kurz vor sich hin. Die kleine Wilma, dachte er, immer die Trösterin der Betrübten.

Axel lächelte glücklich und betastete das Holz. Er räusperte sich leise. »Sie hat große Ähnlichkeit mit Eva.«

Johan blickte seinen Schwiegervater an. »Eva meint, dass sie dir ähnelt«, sagte er.

»Hat sie das wirklich gesagt?«

Axel hob die Augenbrauen. Er sah ein wenig fröhlicher aus. Nicht mehr ganz so betrübt. Plötzlich stand er auf. Der Stuhl kippte hinter ihm um. Axel fing seinen Stock auf, ehe auch der zu Boden fiel. Mit zwei energischen Stößen auf den Bretterboden und dem demonstrativ schnellen Gang eines alten Mannes ging er zu den Verandafenstern. Mit dem Stockgriff tippte er eine Pelargonie an. Er schien zu wissen, dass aller Augen an seinem Rücken hafteten, und drehte sich wieder zum Raum um. Hob den Stock ein wenig hoch.

»Der ist nur dazu da, um Eindruck zu schinden. Ich dachte, er könnte meinem Rentnerdasein eine gewisse Würde verleihen. Wenn meine Tochter die Praxis übernimmt. Aber so ist es ja nicht gekommen.«

Axel hängt den Stock an die Fensterbank. Johan erschien das als böses Omen. Mit festem Schritt und ohne Stock kam Axel zum Tisch zurück, setzte sich und nickte Sören zu.

»Auf einem Bein kann man nicht stehen.«

Sören schenkte ein.

Wilma lag in ihrem Bett. Die Laken fühlten sich kühl an, und ein schwacher Duft von ihrer Mama hing noch darin. Ein Duft, der auf irgendeine Weise in diesem Zimmer weiterlebte, das ihre Mama als kleines Mädchen bewohnt hatte. Mama riecht gut, dachte Wilma. Der Schlaf war jetzt nahe. Die Reise hatte ihren Körper erschöpft. Ihr Kopf war ein wenig wirr von den vielen Eindrücken. In Frankfurt hatte es eine Bombenwarnung gegeben, und Papa hatte gescherzt, dass es dort immer Bombenwarnungen gebe. Alle Fluggäste hatten die Maschine verlassen und ihr Gepäck identifizieren müssen. Sobald alle Koffer identifiziert waren, dürften sie losfliegen. Wilmas kleine Schultertasche, ein Stoffaffe mit Riemen, sah so einsam aus, wie sie da oben auf dem Taschenberg lag. Wilma hätte sie gern bis zum Schluss dort liegen lassen, nur um zu sehen, was dann passieren würde. Ein Blick von Papa brachte sie von diesem Plan ab. Und wie zu erwarten, wurde keine Bombe gefunden. Irgendjemand musste es lustig gefunden haben, am Flughafen anzurufen und Drohungen auszusprechen. Spitze. Wirklich super, das war Wilmas letzter Gedanke, ehe sie einschlief. Als Letztes hörte sie noch Schritte auf der Treppe, als alle anderen ebenfalls schlafen gingen. Schwester Berits rasche Schritte. Sörens Schritte, die sich anhörten, als ginge er nicht im richtigen Takt. Und Opas schwere Schritte.

Axel Holtman war in ein unmittelbar unterhalb der Praxis gelegenes kleineres Haus umgezogen. Es war ein älteres Haus, eins, das aus irgendwelchen Gründen immer dort gestanden hatte, und Axel hatte oft darauf gezeigt und gesagt: »Da werde ich wohnen, wenn ich alt bin.«

Aber niemand hatte geglaubt, dass dieser Tag irgendwann kommen würde. Der Tag, an dem Axel Holtman wirklich beschloss, nunmehr alt zu sein, und an dem er außerdem sein Altenteil instand setzen lassen würde. So nannte Axel das Haus, das weder groß noch klein war.

»Der Altenteiler«, murmelte er jetzt vor sich hin, während er sich einen ordentlichen Kognak einschenkte, den er sich nur in der richtigen Stimmung gönnte. Und dann Schubert, Schubert gehörte auch dazu. Eine Schallplattenaufnahme mit philosophischen Kratzern im Vinyl. Axel leerte das Glas auf einen Zug. Jetzt war er in der Stimmung.

Er zog den Brief hervor. Den Brief von Eva, der in seiner Tasche brannte, seit Johan ihn ihm überreicht hatte. Es war wichtig, wichtige Post auf die richtige Weise zu öffnen.

Nach all den Jahren als Arzt wusste Axel das. Die bösen Mitteilungen, die man den Kranken so schonend wie möglich beibringen musste und die immer erst seinen Schreibtisch passierten. Ja, stets hatte er es als Erster erfahren und als Erster bedauern müssen. Den Tag, an dem es ihn nicht mehr berührte, dass einer seiner Patienten von einer schweren Krankheit getroffen worden war, einem tödlichen Schlag gegen das Leben, diesen Tag hatte er glücklicherweise noch nicht erleben müssen. Dieser Tag war etwas, das jeder Arzt fürchtete. Kalt zu werden. Aber man darf sich auch nicht zu sehr engagieren, dachte Axel, als er mit dem Brieföffner in der rechten Hand und geübtem Griff Evas Brief öffnete. Er schlitzte den Umschlag der ganzen Länge nach auf. Wie eine Beule, dachte er.

Sören und Berit Rapp gingen unbewusst im selben Tempo, als sie am späten Abend nach Hause unterwegs waren. Die große Schwester Berit bestimmte die Schnelligkeit, und Sören, der schon als kleiner Junge daran gewöhnt gewesen war, hinter ihr herzutrotten, passte sich ihren Schritten unwillkürlich an. Wenn er allein war, ging er unregelmäßig, wie ein Motor mit verrußter Zündkerze. Schwester Berit dagegen schritt aus. Jetzt war sie verhältnismäßig langsam. Sören blieb stehen und sah seine Schwester an. Sie blieb ebenfalls stehen, wie immer, wenn ihr kleiner Bruder herumtrödelte.

»Mach dir keine Sorgen, Bejjan«, sagte Sören. »Das Leben geht, wie ein kluger Philosoph gesagt hat, trotzdem weiter.«

Berit musterte ihn misstrauisch. Sie wusste nie so recht, ob Sören ernst war, oder ob er, was Gott verhüten sollte, sich über sie lustig machte.

»Ich mache mir überhaupt keine Sorgen«, fuhr sie ihn an. »Um gar nichts. Nur, damit du das weißt. Und gnade dir, wenn du mich in Anwesenheit von Johan Steen jemals Bejjan nennst.«

Sie hatten Sörens Behausung erreicht. Es war weder ein Haus noch ein Steg. Es war eine ganz eigene Kombination von Bootshaus, Fischerkate, Wohnhütte – allem, was Sören brauchte. Eine Werkstatt. Ein Bett. Kochplatte. Von jedem etwas. Wenn es zu kalt oder zu windig wurde, konnte er sich immer noch irgendwo einquartieren. Aber nie bei Bejjan. Genauer gesagt, bei Schwester Berit.

»Wie kannst du hier wohnen?«, fragte Schwester Berit, wie immer, wenn sie sich bei Sörens Bootshaus trennten.

Und er antwortete, aus demselben gut trainierten Reflex heraus: »Was soll ein armer Fischerjunge denn machen?«

Schwester Berit zuckte mit den Schultern, schüttelte ein wenig den Kopf und lief auf dem Weg weiter. So, dass nur sie selbst es hören konnte, knurrte sie: »Junge, ja. Junge ist das richtige Wort.«

Axel Holtman schwenkte noch immer den Brieföffner in der Hand. Er fuhr mit dem Daumen über den Schaft aus Oryxhorn. Der Brieföffner stammte von der Missionsstation in der Serengeti. Oryxhorn. Axel hatte die Hand eines kleinen Jungen

gerettet. Er konnte sich noch immer an die fragenden Augen des Jungen erinnern. Einige Jahre danach stand der Junge vor ihm, mit einem Oryxhorn in der Hand. In der jetzt gesunden Hand. Axel hatte das Geschenk schweigend entgegengenommen. Ab und zu fragt man sich, was bleibt, dachte er. Wenn es vorüber ist. Oder unmittelbar zuvor, wenn man zusammenpackt und sich auf den Weg macht. Ein kleiner Junge in der Serengeti, vielleicht? Eva war mit ihm dort unten gewesen, und dadurch war wohl ihr Interesse geweckt worden. Er selbst hatte sich eigentlich nicht wohl gefühlt. Er war auch nicht lange geblieben. Eine Zeit, geprägt von Durchfall und Chinintabletten. Ihn schauderte bei dem Gedanken. Der hoch gewachsene Axel Holtman war für solche Strapazen nicht geschaffen. Der kleinen Eva hatte nichts etwas anhaben können. Sie fühlte sich wohl und war stocksauer gewesen, als sie nach Schweden zurückgefahren waren. In die Schulter hatte sie ihn gebissen, als er sie zum Zug getragen hatte. Als er aufschrie, biss sie nur noch fester zu. Zitternd las er jetzt ihren Brief.

*Lieber Papa!*

*Jetzt sitzt Du sicher mit Deinem Kognak und Deiner klassischen Musik da und versuchst zu verstehen, was passiert ist, aber Du kannst die Grübeleien einstellen, denn die Sache ist sehr einfach. Gerade als wir uns bereitgemacht hatten, um Somalia zu verlassen und nach Saltö zurückzukehren, brach in Ruanda der Krieg aus. Es ist ein schrecklicher, grausamer Krieg zwischen zwei Bevölkerungsgruppen, Hutu und Tutsi, und die Situation ist katastrophal. Hier unten ist ein Völkermord im Gang, und da verstehst Du sicher, dass jegliche ärztliche Hilfe von ungeheurer Wichtigkeit ist. Aber ich wollte nicht, dass Wilma hier bleibt, es ist einfach zu gefährlich, und ihr Schulbesuch würde dann noch sporadischer stattfinden als bisher, deshalb haben wir beschlossen, dass ich hier bleibe, während Johan mit Wilma nach Hause fährt. Es war keine leichte Entscheidung, aber ich fühle mich verpflichtet, noch einige Monate hier zu arbeiten. Dann komme ich nach. Das kann ich fast versprechen. Ich weiß, dass Du Dich gut um Wilma kümmern wirst, aber ich bitte Dich, versuche auch, Dich mit Johan zu einigen. Ich weiß, dass Ihr euch nie besonders gut verstanden habt, aber bitte, versuch es wenigstens. Du fehlst mir sehr, und ich schreibe bald wieder.*

*Sei herzlich begrüßt von*

*Eva.*

Auf dem Plattenspieler drehte sich Schuberts »Winterreise«.

Axel erhob sich, reckte den Rücken und beschloss, schlafen zu gehen. Er griff sich an die Schulter, wo Eva einst ihre Zähne in sein Fleisch gebohrt hatte. Er rieb über die Narbe. Ich fehle ihr, dachte er. Sie schreibt, dass ich ihr sehr fehle.

Schwester Berit versuchte ebenfalls, vor dem Einschlafen ihre Eindrücke zusammenzufassen. Sie war sachlich, als sie mit sich ins Gebet ging. Tja, nun würde es

nicht so kommen, wie sie sich das vorgestellt hatten. Jetzt würde sie für Johan arbeiten, nicht für Eva. Na gut. Es würde schon gehen. Es war doch schließlich nur Arbeit. Wer kann verlangen, alles so zu bekommen, wie man will? Wie man es sich wünscht? Alles kommt, wie es kommt, dachte Berit, denn das war ein beruhigender Gedanke, einer, der sich immer bewahrheitete. Es kommt, wie es kommt. Das ist die reine Wahrheit.

Schwester Berit schlief gut in dem kleinen, hellgelben Schärenhaus, das sie von ihren Eltern geerbt hatte. Sören hatte das Bootshaus gewollt, es hatte also keine Erbstreitigkeiten gegeben. Auch da war es gekommen, wie es gekommen war.

Und dann wurde es Nacht im Schärenmeer. In der Ferne war das dumpfe Tuckern einer großen Fähre zu hören. In der Dunkelheit klang es wie der Schlag eines fernen Herzens, und auf den noch winterkalten Felsen riefen die Seevögel wie Seelen, die ihre Verwandten suchen. Johan war gerade ins Bett geschlüpft, als Wilma in sein Zimmer stapfte. Sie war barfuß, trug einen dicken Pullover und sah ein wenig beschämt aus.

»Ich konnte nicht schlafen.«

Johan machte eine einladende Handbewegung, die ihr zeigte, dass sie neben Papa schlüpfen konnte, und Wilma nahm dieses Angebot bereitwillig an. Rasch kroch sie unter die Decke.

»Wirst du manchmal auch nachts wegmüssen?«

»Vermutlich«, antwortete er. »Aber du fürchtest dich doch nicht vor der Dunkelheit?«

»Das kann ja noch kommen«, sagte sie vage.

Johan schaute seine Tochter an.

»Mir fehlen die Trommeln«, sagte sie. »In Somalia konnte man vor dem Einschlafen doch einfach die Augen zumachen und sich die Trommeln anhören.«

Johan drückte Wilmas Kopf sanft auf das Kissen. Er fuhr ihr über die Augenlider, die sich daraufhin schlossen, und flüsterte: »Hör doch zu. Man kann sie auch hier hören. Hörst du?«

Und in der Ferne konnten sie den Motor der großen Fähre hören, der rhythmisch in der Dunkelheit pochte und sich mit den Rufen der Seevögel vermischte. Johan löschte die Lampe. Wilma lauschte und folgte dem Geräusch und fand, dass es wirklich klang wie Trommeln in der Dunkelheit.